

# Nachbetrachtung

## Das Leben der Fotografien nach dem „Klick“

Wolfgang Jaworek

Die Beiträge der Tagung „Präsentationsformen von Fotografie“ erscheinen auf den ersten Blick disparat, so vielfältig und ungeordnet, ja beliebig wie die Bildwelt des Mediums selbst. Dies ist jedoch nur vordergründig den Zufälligkeiten einer Tagungsausschreibung (inklusive dem Selektionsmechanismus eines beschränkten Honoraretats) zuzuschreiben. Auch handelt es sich bei der Konzeption der Tagung (natürlich) nicht um die pragmatische Umsetzung der Grundregel eines an Teilnehmerzahlen orientierten Tagungsmarketings nach dem Motto „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“.

Vielmehr ist das Kaleidoskop der Beiträge zu allererst essentiellen Eigenschaften der Fotografie geschuldet: ihrem Massencharakter (was Produktion, Reproduktion, Rezeption betrifft), ihrem Changieren zwischen Realität und Fiktion (Kunst?), ihrer Ausschnitthaftigkeit (und damit ihrer prinzipiellen Offenheit gegenüber Interpretation, Kontextualisierung, Verwertung, Vermarktung, Manipulation), ihrer Potenz, sämtliche Lebensbereiche zu durchdringen, und nicht zuletzt der immer wieder durchschlagenden Naivität des Umgangs mit ihr – auch im professionellen Bereich.

Gerade in den mit den Aufgaben Sammeln, Bewahren, Erschließen und Vermitteln betrauten Institutionen steht die Quantität der fotografischen Bestände und ihrer Nutzungen in umgekehrt proportionalem Verhältnis zur Quantität der auf Fotografie spezialisierten Kuratoren, Konservatoren, Archivare und Rechercheure. Angesichts der akuten Gefährdung der materiellen Existenz der Bestände, eines rasant boomenden kommerziellen Bildermarktes und des mediendidaktischen Nachholbedarfs beim Übergang zur digitalisierten Bildwelt diesem Mangel zuleibe zu rücken, hat sich die Arbeitsgruppe Fotografie des Museumsverbandes Baden-Württemberg (zusammen mit anderen nationalen und internationalen Initiativen) aufs Papier geschrieben.

Das bei diesem Bemühen im Mittelpunkt stehende Leben der Fotografien nach dem „Klick“ ist in der Formulierung des Tagungsthemas zugegebenermaßen nur unscharf und gleichzeitig ausschnitthaft wiedergegeben – auch in Ermangelung einer ausgearbeiteten und anerkannten Terminologie. „Präsentationsformen“ meint nicht nur die Art des Ausstellens von Fotografie – obwohl gerade hier die Naivität im Umgang mit dem Medium ihre Hauptbastion zu haben scheint („Fotografie ist was drauf ist“) –, sondern im umfassenderen Sinn das „Vergegenwärtigen“ von Bildern, deren Faszinosum im Lebendigerhalten von Vergangenenem liegt – eine Eigenschaft, die die Fotografie auf seltsame Weise mit dem Museum teilt.

Und so weisen die einzelnen Beiträge der Tagung über ihre jeweils spezielle Thematik und Methodik hinaus auf angrenzende oder kontroverse Gebiete und Fragestellungen.

Die konservatorischen Referate (Pollmeier, Rottmeier) beschränken sich nicht auf die notwendigen technischen Regeln und Details, sondern berühren den tragischen Konflikt zwischen der Aussagekraft und damit Unersetzbarkeit des fotografischen Originals und seinem massenhaften Auftreten in den sammelnden Institutionen. Die Ausführungen zu den Fotomontagen John Heartfields (Tönnies) demonstrieren anhand eines spektakulären Beispiels den kreativen Dialog des fotografischen Bildes mit seinem Trägermaterial und die gleichzeitige Unverträglichkeit der beiden Komponenten.

Die beiden Beiträge aus einem kommerziellen und einem öffentlichen Bildarchiv setzen unterschiedliche Akzente: auf der einen Seite (neben der Zuspitzung konservatorischer Fragen durch die Rentabilitätswänge einer kommerziellen Institution) der hochaktuelle Bereich der inhaltlichen Erschließung mittels EDV-gestützter Datenbanken sowie die faktische Außerkraftsetzung des Urheberrechts durch den digitalen Handel mit

Bildern (Raible/Wagner); auf der anderen Seite das unscheinbare Genre der dokumentierenden Sachfotografie, die allerdings als Urahn der Werbefotografie größere Beachtung verdienen würde (Neu-Kock).

Die Vorträge zum privaten Umgang mit Fotografie machen deutlich, wie wenig von den ausstellenden Institutionen die Tatsache reflektiert wird, daß bei der Fotografie – im Gegensatz zu (fast) allen anderen Exponatsorten – jeder Ausstellungsbesucher eine ausgeprägte Aneignungserfahrung mitbringt: Das Private bleibt ohne Blick auf die persönlichen und gesellschaftlichen Lebensumstände der Fotografierenden und Fotografierten anonym (Tarcai). Die Beschäftigung mit dem zunächst apokryph erscheinenden Thema der Fotorahmung (Jaworek) berührt nicht nur ein zentrales Präsentationsmittel, sondern eröffnet vielfältigste Blickwinkel auf den aneignenden Umgang mit dem Bildmedium.

Die vorgetragenen Untersuchungen zur Bedeutung der Fotografie für Kunstgeschichtsschreibung und zeitgenössische Kunstproduktion demonstrieren die frappierende (und immer wieder bestrittene) Eignung der Fotografie als Medium für auratisierende Situationen: sei es im kunsthistorischen Lichtbildervortrag (Dilly), sei es in Installationen zeitgenössischer KünstlerInnen (Hemken).

Schließlich stellen die Berichte aus Museen bzw. Galerien Beispiele möglicher Präsentationsformen und -funktionen von Fotografien in ausstellenden Institutionen vor: als Mittel regionaler Selbstvergewisserung in einem alltagsgeschichtlich ausgerichtetem Spezialmuseum (Pinzl); als Material zur Eröffnung vielfältiger Perspektiven (von der Rolle eines Fotoateliers im kulturellen Leben einer Stadt bis zu frauenspezifischen Fragestellungen) bei der Bearbeitung eines örtlichen Ateliernachlasses (Seiger); als mobiles Mittel auswärtiger Kulturpolitik im Spannungsfeld von Original und Reproduktion (Burkard); als Abteilung in einem technischen Museum

mit dem Ausblick auf neue mediale Publikationsformen (Kemp).

Die Vielfalt der konservatorischen, museologischen, ökonomischen, kunst-, kultur-, technik-, oder mediengeschichtlichen Bezüge des Umgangs mit Fotografien in Museen verlangen von den in den Institutionen damit Befähigten zweierlei: einerseits das Bemühen um die Emanzipation der Fotografie vom Status des leicht verfügbaren und beliebig handhabbaren Exponates – Expertenwissen

und das Bewußtsein um die Spezifika des Mediums bedürfen der Verbreitung und Vertiefung; andererseits ist die Bereitschaft der „Foto-Szene“ zum fachübergreifenden Dialog mit denen zu fördern, die Fotografie nutzen – einschließlich den AusstellungsbesucherInnen.

Die Beschäftigung mit den Präsentationsformen meint hier das Reflektieren des Lebens der Bilder nach dem Zeitpunkt der Aufnahme: der Materialität von Negativ und Abzug, der Material-

und Bedeutungssymbiose mit den Aufbewahrungs- und Präsentationsmitteln, der historischen und aktuellen Nutzungszusammenhänge, der Integration in Bild- und Textwelten, der Seherfahrungen der Rezipienten ...

Die Arbeitsgruppe „Fotografie im Museum“ wird sich weiter der Diskussion dieser faszinierenden Fragestellungen widmen. Erste Konzepte zur Tagung 1997 (unter dem Arbeitstitel „Fotografie gedruckt“) werden schon diskutiert ...

## Berichtigungen

1. Seite 6:  
Abb. 3 steht auf dem Kopf.
2. Seite 33, Spalte 1, Zeile 2:  
„pur“ muß heißen „pour“.
3. Seite 34, Spalte 1, Zeile 54:  
„Kieler“ muß heißen „Cöllner“.
4. Seite 62, Bildunterschrift:  
„Otl Eicher“ muß heißen „Otl Aicher“.
5. Seite 63, Bildunterschrift:  
Es muß ergänzt werden: „Kataloggestaltung: Hans Peter Hoch, Baltmannsweiler.“